

Was uns Mut für die Zukunft macht



Cornelia Ebert (56), Patienten-Betreuerin aus Enger

Gut finde ich, dass ich keine Praxisgebühr beim Arzt mehr bezahlen muss. Im Sommer verbringe ich außerdem eventuell meinen Urlaub wieder in Ägypten. Ich war schon mehrfach dort und liebe das Land, weil es dort so schön warm ist.



Hans Adolf Kontrowitz (67), Rentner aus Bad Oeynhausen

Die momentane politische Entwicklung stimmt mich positiv – sowohl die personelle, als auch die Situation in der Regierung. Ich habe keine Angst vor der Zukunft, wenn man bedenkt, wie schlecht Menschen in anderen Ländern zur Zeit da stehen. Ich beziehe als ehemaliger Nautiker eine ausreichende Rente. Mir geht es wirklich gut.



Kerstin Speckmeier (43), Grafikerin aus Stemwede

Als Mitglied des Comedy-Duos »Herr Möller – Frau Meier« habe ich gemerkt, dass man die Menschen mit Humor immer noch aufmuntern kann. Sie vergessen dann den Alltag. Das finde ich schön, und das macht mir Mut für die Zukunft und viele weitere Auftritte.



Ewgenij Katchko (21), Abiturient aus Bielefeld

Ich erwarte Veränderungen in der Welt, Fortschritte in den Naturwissenschaften und im sozialen Bereich. Ich denke, dass ich mich in meiner Beziehung noch weiter entfalten kann und werde. Außerdem würde ich gerne mehr Zeit mit meiner Familie und mit persönlichen Interessen verbringen. Ich möchte das Beste aus mir herausholen.



Ulla Thielemann (54), Hausfrau aus Rahden

Mut macht mir als Landfrau die Zusammenlegung der Verbände im Altkreis Lübbecke mit Minden. Anfangs mit großer Skepsis betrachtet, hat sich das Miteinander positiv entwickelt. Es gibt gemeinsame Veranstaltungen, bei denen Frauen, jung und alt, zusammengeführt werden. Wir gehen aufeinander zu – und das ist gut.

Senioren treten für ihre Interessen ein

Ehrenamtliche im Kreis Höxter versuchen, den demografischen Wandel zu gestalten

■ Von Andreas Moseke

Höxter/Beverungen (WB). Deutschland überaltert, der demografische Wandel ist in aller Munde. Doch statt die oft befürchteten Folgen abzuwarten, packen Ehrenamtliche an. In Höxter und Beverungen versuchen sie, den Wandel zu gestalten.

Seniorensprecher in Höxter

»Für mich eine Apfelschöle. Aber bitte warm.« Elisabeth Merten schaut die fragend blickende Kellnerin freundlich an. »Kalt vertragen ich nicht mehr so gut«, erklärt sie. Mit 73 Jahren sei ihr Magen nicht mehr so robust. Die Kellnerin versteht's und zieht von dannen. »Das ist auch so ein Beispiel«, sagt Merten ernst. »Viele ist nicht bewusst, was älteren Menschen wichtig ist.«

Elisabeth Merten weiß, wovon sie redet. Sie ist eine der drei Seniorensprecher der Stadt Höxter. Zusammen mit Manfred Jouliet (70) und Erich Lawynda (74) lenkt sie den Blick von Politik und Öffentlichkeit auf Ältere. Und die gibt es immer öfter.

Die Hälfte der Bürger im Kreis Höxter wird im Jahr 2030 älter als 52 Jahre alt sein. Knapp ein Drittel hat die 65 überschritten. Zumindest diejenigen, die noch im Kreis Höxter leben. Denn die Bevölkerung ist dann um 13,2 Prozent geschrumpft. So stark, wie kaum in einer anderen Region in NRW. Das sagen die Forscher der Bertelsmann-Stiftung.

Diese Prognosen sind bekannt. »Demografischer Wandel« heißt das Schreckgespenst. Vielen jagt es Angst ein, nicht so den Höxteraner Aktiven. Seit 2010 weisen sie auf Ecken und Kanten einer jugendlich geprägten Gesellschaft hin. Sie begreifen sich als Sprachrohr einer wachsenden Bevölkerungsgruppe. Sie kritisieren, diskutieren und machen Vorschläge.

Ein Vorschlag ist die »grüne Notfallkarte«. Sie enthält alle wichtigen Daten zur Person und ihrer Gesundheit: den Kontakt zum Hausarzt, zu Angehörigen oder Freunden, Informationen über Krankheiten, Medikamente oder Allergien. »Rettungskräfte sehen alles Wichtige auf einen Blick«, erklärt Manfred Jouliet stolz. Er ist Vorsitzender der Sprecher und hatte 2010 die Idee für die Karte, die eine Erfolgsgeschichte ist. Die zweite Auflage mit 20 000 Karten ist soeben erschienen. Die Idee findet bundesweit Nachahmer.

Ein weiteres Erfolgsprojekt ist die Seniorenmesse in Höxter. Dabei geben diejenigen einen Überblick, die mit den Bedürfnissen Älterer zu tun haben. 2012 organisierten die drei Sprecher die dritte Ausgabe. »Die Resonanz ist gut«, resümiert Erich Lawynda zufrieden. So gut, dass die Messe auf zwei Tage ausgeweitet wurde.

Das Engagement der Seniorensprecher richtet sich aber nicht nur auf Information. Alltägliche Probleme beschäftigen sie ebenso: Zebrastrassen, Querungshilfen, Ampelschaltungen – »Mobilität und selbständiges Leben sind sehr wichtige Themen«, betont Lawynda. Viele kleine Hürden machten Älteren das Leben schwer. Doch nicht nur den Senioren, sondern auch anderen Sprechern, sagen sie – und ihre Gesichter werden ernst. Denn nur die Stadt kann die Hürden aus dem Weg räumen. Und da begin-



Manfred Jouliet (von links), Elisabeth Merten und Erich Lawynda sind die drei Seniorensprecher der Stadt Höxter.

»Viele kleine Hürden machen Älteren das Leben schwer«, sagen sie. Fotos: Andreas Moseke

nen die Probleme.

Beispiel Bürgersteige: Kaufleute platzieren Reklameschilder vor ihren Geschäften, Senioren mit Rollatoren passen nicht mehr auf den Gehsteig. »Wir haben darauf hingewiesen, sogar Beweisfotos gemacht«, sagt Manfred Jouliet. Erst auf Drängen verteilte die Verwaltung Mahnungen, und die Aufsteller verschwanden. »Aber nur, um wenige Tage später dort wieder aufgestellt zu werden«, sagt Jouliet. Die Wut darüber ist ihm noch immer anzusehen.

Beispiel Zebrastrassen: Viele Fußgänger und Radfahrer in Höxter nutzen den Grünwall um die Altstadt, den Wall. Der kreuzt jedoch die viel befahrene Corveyer Allee. »Es scheint unmöglich, dort einen Zebrastrassen, geschweige denn eine Ampel einzurichten«, sagt Erich Lawynda. Mehrfach habe er versucht, diese Regelung politisch zu erwirken. Ohne Erfolg. »Das ist frustrierend.«

»Jeder redet über den demografischen Wandel und Seniorenfreundlichkeit. Doch niemand unternimmt etwas«, kritisieren die drei Aktiven. Sie dagegen hätten 6000 Senioren befragt und ein Hinderniskataster der Stadt erstellt. Die Ergebnisse lägen in der Verwaltung. »Keine Reaktion«, sagt Jouliet. Noch nicht einmal die symbolische Integration der Senioren in den Namen des für sie zuständigen Gremiums klappte. »Ausschuss für Jugend, Bildung, Schule und Sport« – so lautet weiter dessen Name. Und Stimmrecht können die drei Sprecher dort nicht beanspruchen.

Beverunger Seniorennetz

Weitaus freier agiert im Vergleich das »Beverunger Seniorennetz«. Es ist ein eigenständiger Verein, bündelt bereits bestehende Aktivitäten und ergänzt sie mit eigenen Angeboten. Die Stadt Beverungen stellt ein Büro im zentralen »Service-Center« für die tägliche Arbeit. »Sonst wirtschaften wir eigenverantwortlich«, sagt Vorsitzender Dr. Hans-Henning Kubusch (68). Ihm zur Seite sitzt Vizevorsitzende Anita Oppermann (69). Zwei Glasfronten lassen

Tageslicht in den Konferenzraum und gewähren Ausblick auf den Marktplatz. Die Ausstattung ist sachlich-modern. Die Atmosphäre signalisiert: Hier wird etwas bewegt.

Und in der Tat nehmen Ideen im Seniorennetz einen kurzen, unbürokratischen Weg. Vereine oder sogenannte Netzpartner schlagen etwas vor, und alle stimmen ab. Netzpartner, das sind etwa kirchliche Organisationen, Feuerwehr, Polizei oder Seniorenheime. Abgestimmt wird in einem Parlament, der regelmäßig tagenden »Netzkonferenz«.

Eine Reihe von Projekten sind in den zwei Jahren seit Vereinsgründung zusammen gekommen. Vielleicht das Sichtbarste ist das Zertifikat »seniorenfreundlicher Betrieb«. Firmen gewährleisten, besonders auf Senioren zuzugehen, ihnen Sitzgelegenheit, Hilfsmittel oder Toilette anzubieten sowie ihnen Waren nach Hause zu bringen. Dies Angebot signalisieren die Betriebe mit einem Aufkleber. »Die Kriterien für das Zertifikat überfordern die Betriebe nicht«, sagt Kubusch. Das wiederum helfe, weitere Be-

triebe zu gewinnen und Seniorenfreundlichkeit als Idee bekannt zu machen. 40 Firmen haben sich den Aufkleber bislang erworben. Außerdem auf das Konto des Seniorennetzes gehen ein »Computertreff«, ein monatlicher »Tanztee«, Lesepatenschaften, Stammtische oder ein stadtweit abgestimmter Veranstaltungskalender aller Netzpartner.

Der Verein präsentiert sich regelmäßig bei Stadtfesten oder Aktionswochen. Und derzeit läuft die zweite Befragung älterer Menschen im Stadtgebiet. »Unser Ziel ist vor allem, Men-

schen zueinander zu führen und sie in Kontakt zu bringen«, betont Anita Oppermann. Wo Angebote fehlen, bieten sie Neues an. Wo etwas funktioniert, lenken sie die Aufmerksamkeit darauf. »Es geht um Vernetzung, nicht um Konkurrenz«, betont Kubusch. Das gilt auch für ein erfolgreiches Projekt, das die Beverunger zusammen mit den Höxteraner Seniorensprechern auflegen: die »Seniorenzeitung Weserbergland«. Die Zielstrebigkeit und der Erfolg der Beverunger hat sich herum gesprochen. So

bekam der Verein jüngst 20 000 Euro von der Initiative »Vital in Deutschland« zugesprochen, Beverungen zählt zu den 50 deutschen »Leuchtturmkommunen«. Das Seniorennetz ist Vertreter der ehrenamtlichen Seniorenbüros in der Landes- und der Bundesarbeitsgemeinschaft Senioren.

Trotz aller Erfolge: Die Beverunger teilen die Kritik ihrer Kollegen aus Höxter. Kubusch: »Die Politik hat den Ernst der Lage nicht erkannt.« Außer Sonntagsreden sei noch nichts geschehen. Ziel müsse sein, in jeder Stadt »Demografie-Gipfel« anzustreben. Und: Der Blick dürfe sich nicht auf die Alten konzentrieren. »Alle Generationen sind gefragt«, appelliert Kubusch.

Das fordern auch die drei Seniorensprecher aus Höxter. Erich Lawynda: »Man muss den demografischen Wandel als Aufgabe sehen, die man gestaltet.« Städtebau, Wirtschaft und Infrastruktur könnten sich neu ausrichten. Familienfreundlichkeit könnte eine »Ersatzindustrie« schaffen. Auf diesem Weg werde die Region attraktiv – für Ältere und für Familien. Der Trend kehre sich um: Der Kreis Höxter wird Zugzugsgebiet. Und der demografische Wandel wird zum Wachstumsmotor.



Anita Oppermann (von links) und Dr. Hans-Henning Kubusch vom »Seniorennetz Beverungen« sowie »Bürgerarbeiter« Stefan

Woelk setzen sich mit vielen Ehrenamtlichen für das Interesse von Älteren in der Stadt Beverungen ein.